

Abends in der Dämmerung, und dann bei Lampenlicht z. B. sitzt eine der Caprimulgus mit Vorliebe am eisernen Kohlestaender nahe des warmen Ofens, sträubt das Gefieder bei ganz ausbreitem Schweif und Flügeln und lässt so die Wärme recht ins Gefieder dringen — sie macht ganz den Eindruck eines sich sonnenden, oder sich dem Regen aussetzenden Vogels! Ab und zu nestelt sie längere Zeit im Gefieder, erhebt sich plötzlich um in raschem Flug einige Meter weit zu fliegen und sich am Fussboden niederzulassen, doch nach wenigen Minuten schon kehrt sie in gewandtem Flug auf ihr Lieblingsplätzchen zurück, das Spiel von Neuem beginnend!

Weiters sei auf eine auffällige stark schwiegende Bewegung des Körpers hingewiesen — ein starkes Wiegen auf den Beinen in horizontalem und seitlichem Sinne, wenn der Vogel ruhig stehend sich sonnt oder der Ofenwärme aussetzt, dabei das Gefieder ordnet oder putzt.

Diese schaukelnde Bewegung ist auch öfter zu beobachten, wenn die Vögel spielend Abends bei Lampenlicht am Fussboden sich herumtummeln.

Sehr interessant ist es, die Caprimulgus gehend, oder besser gesagt laufend zu beobachten; dieses Laufen erfolgt auf ebenem Boden mit grösster Sicherheit und ist in den meisten Fällen als ein Spielen aufzufassen. — Sichtlich ohne bestimmten Zweck laufen die Vögel auf einem sonnenbeschienenen Plätzchen, — vor dem warmen Ofen, — auf einer von der Lampe hell erleuchteten Stelle etc. hurtig herum, gewöhnlich mit gestreckten Beinen den Körper horizontal tragend, öfter aber auch wird bei dieser Gelegenheit der Körper ganz an den Boden gedrückt, dass man staunt, wie trotzdem die Füsse ihren Dienst in so schnellem Tempo verrichten können.

Die beiden Stellungen wechseln oft rasch hintereinander ab, besonders wenn zwei der Vögel sich beißend und stossend am Futterplatz befehden.

Laufen die Vögel in gerader Richtung hin, so öffnen sie wohl ab und zu die Schwingen, gehen auch plötzlich aus dem Laufe in kurzen Flug über; ein andermal laufen sie jedoch ebenso sicher mit geschlossenen Flügeln, so dass ich auch das Ausbreiten der Flügel in diesem Falle nicht als Ballance für den Körper betrachten möchte; ich habe auch öfter gesehen, dass sie gleichzeitig mit den Flügeln auch die Schwefelfedern ausbreiten — und halte das ganze Gebaren, wie gesagt, für ein munteres Spiel.

Die Stimme kommt in sehr verschiedener Weise zur Geltung. — Die Laute sind in den meisten Fällen schwer definirbar und erinnern vielfach an die heiseren Töne der Wasserfrösche.

In aufgeregter Stimmung wird der Hals weit vorgestreckt und ein heiseres — sehr an den Warnruf der Amsel erinnerndes „Dack“ — „Dack“ ausgestossen, das dann oft in ein beruhigtes Schäck, Schäck übergeht. — Das „Dack, Dack“ wird bei besonderem Wohlbefinden z. B. nach der Mahlzeit oder in den warmen Strahlen der Sonne oftmals hintereinander gesetzt, etwa wie: Dack, dakk-dak — dä dä dä jedoch ganz leise — und minutenlang fortklingend, endlich in ein ganz leises

Surren übergehend, das man nur mehr in ganz geringer Entfernung noch vernimmt. Dass bei dieser letzteren Lautäußerung der Schnabel etwa den Ast, worauf der Vogel sitzt, oder dgl. berührte, habe ich nie gesehen und halte anderseits dieses „Schnurren“ auf alle Fälle für ein Zeichen höchsten Wohlbefindens.

Endlich sei noch auf eine täglich zu beobachtende Eigenthümlichkeit der Caprimulgen hingewiesen: Werden sie Morgens aus ihrem Käfig entlassen, so ist der erste Weg auf die Käfigdecke, wo sie sich den Wärmestrahlen des Ofens aussetzen; nach einiger Zeit werden sie ruhig und sitzen in gewohnter Stellung. — Da mit einemmale fangen die Lider beider Augen eines Vogels an sich ungemein zu weiten, das Auge erscheint fast nochmal so gross wie gewöhnlich, dazu bewegt sich der Kopf langsam in der Art, dass die Schnabelspitze etwa einen kleinen Kreis um seine normale Lage beschreibt. — Die Lider werden eine bis zwei Minuten lang nicht geschlossen — dann plötzlich Schluss des Lides — und die überraschende Erscheinung ist vorüber!

Ich habe dies stets nur Morgens beobachtet, und anfangs für kraukhaft gehalten, da aber derleiseste Ruf den Zustand augenblicklich abschliesst, andererseits die Vögel dabei fortwährend sehr munter sind, glaube ich es mit einer dem Vogel eigenthümlichen Eigenschaft zu thun zu haben.

Erlach, 22. Februar 1891.

## Ueber Verpackung und Versandt von Naturalien und Bruteiern.

Von Major Alexander von Homeyer.

Als ich 1862 bei Dr. L. Gloger in Berlin verkehrte, und dieser Meister mich vielfach instruirte, erzählte derselbe mir gelegentlich über seine Versuche, das Rothhuhn (*Perdix rufus*) in den schleischen Gebirgen heimisch zu machen. Er hatte dieserhalb aus Süd-Frankreich Eier bezogen. Gloger sagte mir, dass die Fruchtbarkeit der Eier bei der ersten Sendung stark gelitten habe, wo die Verpackung eine „einfache“ — die Eier in einer Kiste verpackt gewesen, dass diesem Uebel abgeholfen sei durch die „doppelte Verpackung“, d. h. die Eier in einer Kiste sorgfältig verpackt und diese Kiste wiederum in einer grösseren Kiste sorgfältig verpackt, weil hierdurch die Stösse von aussen, wie solche beim Transport vielfach vorkommen, betreffs der Eier so gemildert und abgeschwächt werden, dass dadurch die Fruchtbarkeit der Eier nicht leidet.

Als ich später (1866) anfing, mich mit Lepidopterologie zu beschäftigen, und im Tausch wie im Kauf die ersten Schmetterlingssendungen zugeschickt erhielt, und hier stets die sog. doppelte Verpackung vorfand, wurde ich unwillkürlich an Gloger's Mittheilungen betreffs Eier-Versandt erinnert, und in der That, beides beruhte auf demselben Princip und beide Verpackungen glichen sich vollkommen. Als ich über die Schmetterlings-Verpackung mit meinem leider längst verstorbenen Freund und Instructor Herrn Kaufmann August

Neustadt, Breslau, im Jahre 1866 sprach, äusserte derselbe, dass er werthvolle Schmetterlinge so verpacke, dass man das Packet ohne Schaden der Schmetterlinge aus dem ersten Stockwerk auf die Strasse werfen könne, was auf mich natürlich grossen Eindruck machte.

Als nunmehr langjähriger Lepidopterologe und Oologe habe ich viele Schmetterlinge und ausgeblassene Eier — oft grosse Werthstücke — verschickt und bekommen, wobei stets die doppelte Verpackung stattfand, und sind die Resultate stets äusserst günstig gewesen. Ich habe z. B. wiederholt ohne jeglichen Schaden von Pommern nach Bosnien geschickt. Ebenso ungünstig waren die Resultate aber (fast) stets, wenn ich Sendungen in einfacher Verpackung bekam. — Bei doppelter Verpackung war das Resultat nur ungünstig, wenn die Verpackung der Sammelkiste, also die Kiste oder die Schachtel mit den Naturalien in die grössere Transportkiste „zu fest“ war. Propft man den Zwischenraum beider Kisten ganz fest aus, so hört gewissermassen die doppelte Verpackung oder doch das Prinzip der doppelten Verpackung auf, indem dann der Stoss von Aussen auf die Reisekiste auch direct auf die Sammelkiste wirkt. Der Zwischenraum zwischen beiden Kisten muss also nicht zu klein sein (3 Finger breit von allen Seiten) und muss locker ausgefüllt werden, so dass die Sammelkiste „elastisch gebettet ist“, wodurch der Stoss für sie so gehemmt wird, dass sie ihn kaum und ihr Inhalt „die Naturalien“ gar nicht empfinden. Diese elastische Zwischenverpackung stelle ich mit faustgrossen Bällen aus Zeitungspapier her, womit also die Naturalienkiste von allen Seiten reichlich umgeben wird. Es ist sehr zu empfehlen die Transportkiste im Verhältniss zur Sammelkiste recht gross zu nehmen, aber wie gesagt, stampft man diese Bälle ganz fest ein in die Zwischenräume, so geht der Vortheil der Elasticität verloren und damit das ganze Prinzip der doppelten Verpackung.

Als Mit- und Ehrenmitglied vieler Geflügelzuchtveme habe ich in den Vereinen über schlechten Eierversand oft klagen hören, habe dann immer von der einfachen Verpackung vernommen, wie solche fast allgemein üblich ist, dann kann man sich auch nicht wundern, (wenn wie ich hörte) aus 50 Enteneiern (Bruteier), die nur eine Reise von kaum 10 Meilen zu machen hatten, nur „ein junges Entchen“ schlüpfte. Nach meiner Ansicht fällt hier die Annahme ganz fort, dass die 49 anderen Eier nicht befruchtet gewesen seien. Nein, dieselben (oder doch die meisten) waren befruchtet, aber die Frucht wurde bei schlechter „einfacher Verpackung“ auf der Reise getötet. — Ich habe deshalb die Herren Bruteier-Sender vielfach auf die doppelte Verpackung aufmerksam gemacht, ob mit Erfolg? Ich glaube es kaum, — jung gewohnt, alt gethan. — Manche schicken nach wie vor „einfach“.

Neuerdings wurde ich an die Sache durch das Preisausschreiben des Herrn C. von Oertzen-Gnoien in diesen Mittheilungen 1891, p. 38 erinnert, und wenn ich auch nicht mit in Concurrenz für die Prämie von 30 Mark treten will, so wollte ich doch meine Erfahrungen „zum Nutzen Aller“ mittheilen. Ich bemerkte dabei noch, dass jedes einzelne Ei in

Papier eingewickelt wird, und dass sämmtliche Ver sandteier mit dem dicken Ende nach oben schichtenweise verpackt werden müssen. Diese Verpackung in der Sammelkiste muss so fest sein, dass die Eier sich nicht verschieben oder gar die Plätze verlassen können. Hierorts sagt man, dass es sich bei der Aukunft einer BruteierSendung empfiehlt, die Eier nicht gleich der Glucke unterzulegen, sondern in aufrechter Stellung (dickes Ende nach oben) in einem sog. Eierbrett) 48 Stunden ruhen zu lassen.

Zum Schluss möchte ich nun noch auf eine Sache aufmerksam machen, und das ist das Zunageln der Transportkiste. Was hilft da alle gute Ver packung, wenn die grossen, dicken Nägel mit so furchtbaren Hammerschlägen eingetrieben werden, dass der Inhalt der Sammelkiste hierdurch mehr erschüttert wird, als dies auf einer noch so grossen Reise der Fall ist. Ich glaube ganz bestimmt, dass hierdurch der Lebenskeim in den Eiern leiden kann. — So viel ist gewiss, dass ein guter Bekannter von mir die Reisekiste so heftig zuschlug, dass allen Schmetterlingen die Fühlhörner und theilweise auch die Leiber abbrachen. Man kanu sich denken, was diese „losen Todtenkörper“ auf dem Transport für Unheil zwischen den Versandt-Schmetterlingen anrichteten. Man sollte niemals Nägel einschlagen, sondern sich der Holzscreuben bedienen.

Greifswald, den 21. Februar 1891.

## Winke für die Brutzeit.

Von Dr. Blancke.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Die erste Sorge, welche dem Züchter obliegt, wenn er eine Henne brüten lassen will, ist, ihr ein geeignetes Nest zu bereiten. Mancher glaubt freilich — und dies ist in der Regel bei Landleuten der Fall — es sei zweckmässiger, der Henne selbst die Bereitung des Nestes zu überlassen, und es ist eine Thatsache, dass häufig die Eier besser auskommen, wenn die Henne sich irgendwo ein Versteck zum Brüten ausgesucht und das Nest selbst bereitet hat. Hennen von unruhigem Temperament, wie es meist unsere Landhennen sind, gehen auch nicht auf ein Nest, das ihnen noch so zweckmässig und bequem hergerichtet ist, sondern brüten nur in dem Neste, in welches sie ihre Eier zu legen gewohnt sind, oder suchen sich selbst irgend einen verborgenen Winkel aus. Indes sind sie doch an einem solchen mancherlei Gefahren durch Hunde, Katzen oder andere Thiere oder durch irgend welche unglückliche Zufälle ausgesetzt. Wer also nicht vom Zufall abhängig sein, sondern bestimmte Aussicht auf einen hohen Procentsatz ausschlüpfender Kücken haben will, wird zum Brüten nur Hennen von ruhigem Temperament wählen und alle Sorgfalt auf die Bereitung des Nestes verwenden. Zu Bruthennen eignen sich ganz besonders Cochin, Brahma, Langshans, Plymouth-Rocks, Wyandottes und andere Rassen; denn diese brüten in der Regel an jedem Orte, wohin man sie setzt, ebenso lassen sie sich, ohne ängstlich zu werden, vom Neste heben. Indes muss man von frei brütenden Hennen lernen, in

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1891

Band/Volume: [015](#)

Autor(en)/Author(s): Homeyer Alexander von

Artikel/Article: [Ueber Verpackung und Versandt von Naturalien und Bruteiern.  
58-59](#)